

Das Gewöhnliche - nicht das Gewohnte

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

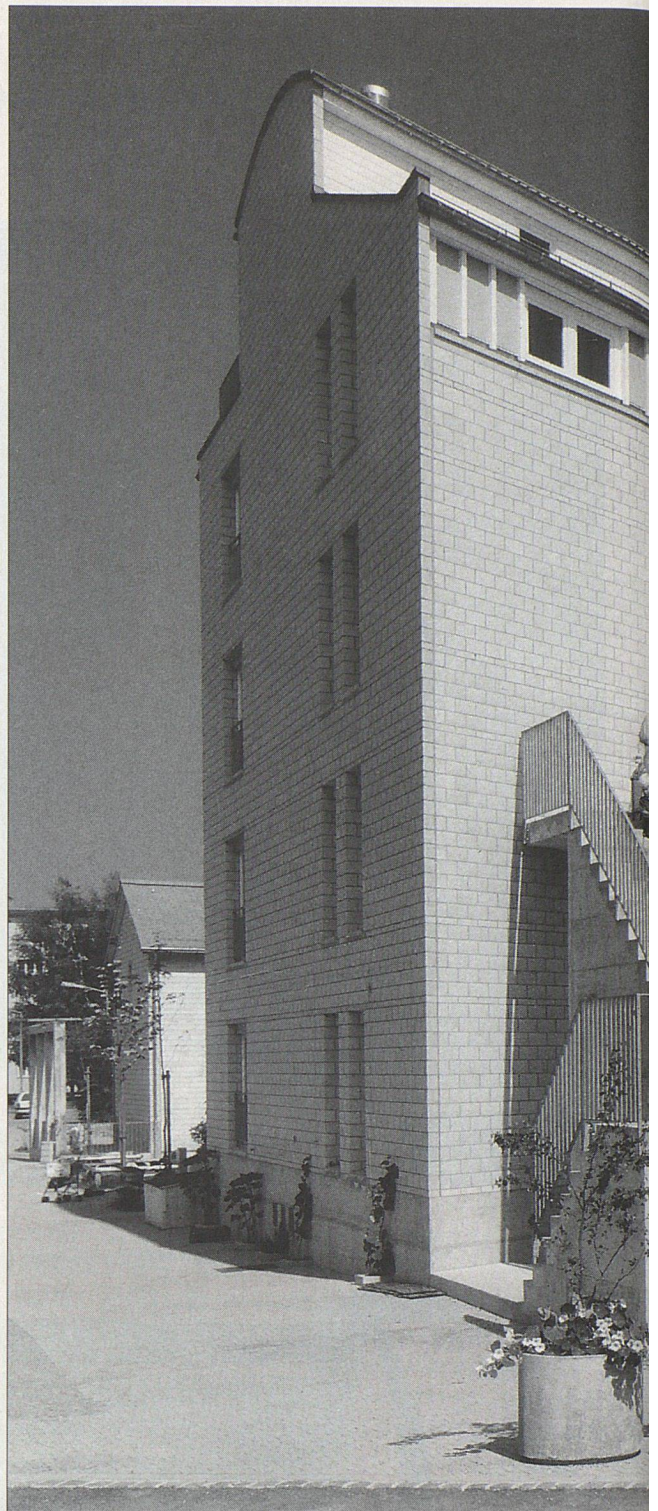
IN HEGI BEI WINTERTHUR
ENTSTAND EINE SIEDLUNG,
WELCHE DIE WIEDER AKTU-
ELL GEWORDENE FRAGE BE-
ANTWORTET: WAS BRAUCHT
ES WIRKLICH?

BENEDIKT LODERER

DAS GEWÖHNLICHE – NICHT DAS GEWOHNTE

Im Jahre 1984 gründeten in Winterthur einige Leute die GESEWO, die Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen. Sie sollte günstige Altliegenschaften kaufen. Keine der Altliegenschaften war jedoch günstig genug. Doch 1985 trat Gertrud Marty, die in Hegi, einem Vorort von Winterthur, rund 4000 m² Land geerbt hatte, an die GESEWO heran. Sie stellte das Grundstück auf der Basis von 250 Franken/m² im Baurecht zur Verfügung. Aus den Altliegenschaftliebhabern wurden Neubaufreunde. Die Wohnvorstellungen waren hochgespannt. Nicht Reiheneinfamilienhäuser sollten entstehen, sondern attraktiver Wohnraum «für Leute, die neue Lebensformen ausprobieren wollen, die traditionelle Rollenverteilung endlich aufbrechen und ganzheitlich leben möchten». Was das bedeutet, sollte im Spätherbst 1986 in einem eingeladenen Wettbewerb demonstriert werden. Der Architekt Fritz Schmocker aus Oberrieden gewann ihn mit einem Projekt, das recht genau dem nun ausgeführten entspricht.

HÜRDEN Doch ohne Hindernisse ging es nicht. Erfolglos, aber bauverzögernd erhob der Ortsverein Hegi Einspruch gegen den privaten Gestaltungsplan, der zur Vereinheitlichung der baurechtlichen Situation nötig wurde. Der Bau passe nicht ins Ortsbild. Hegis Ortsbild besteht aus dem landläufigen Gemenge von Dorfkern, Hüslis, ländlich-sittlichen Wohnblöcken und Containern der spekulativen Art, kurz: aus der bekannten Agglomeration. Ernsthafte Schwierigkeiten gab es bei der Finanzierung: Die Zinsen und die Baukosten stiegen. Eine 4 1/2-Zimmer-Wohnung sollte vorerst 1040 Franken kosten, heute sind es 2030 Franken. Wie behindern sich die Wohnförderung des



Wohntrakt der GESEWO in Hegi bei Winterthur

Bundes (WEG), des Kantons Zürich und der Stadt Winterthur gegenseitig? Die GESEWO absolvierte unfreiwillig einen Intensivlehrgang in Subventionskunde.

Was wurde erreicht? Die Genossenschaft hat 44 Wohnungen, einen Gemeinschaftsraum mit darüberliegendem Bürogeschoss und vier Gewerbeateliers gebaut. Allem Sparen zum Trotz erwies sich einmal mehr: Derzeit ist in der Schweiz erschwinglicher Wohnungsbau nicht möglich. Erst durch die Kombination aller staatlichen Verbilligungen, Bürgschaften und Subventionen gelangen die Anfangsmieten unter die Schmerzgrenze. Die Selbstverwaltung beim Bauen «hat eigentlich nur ein kümmerliches Dasein gefristet», schreibt einer der Bewohner rück-



blickend. Ebenso blieb der Anteil an Eigenleistung unter den Erwartungen. Die Selbstverwaltung der Siedlung hingegen hat ihre ersten Monate einigermaßen erfolgreich hinter sich gebracht. Der «BewohnerInnenverein» Sagi Hegi organisiert alle Unterhalts-, Wartungs- und Verwaltungsarbeiten in Eigenregie. Vermieterin bleibt die GESEWO.

Was braucht es wirklich? Die Siedlung Sagi ist eine der heute möglichen Antworten auf diese plötzlich wieder brennend aktuelle Frage. Es braucht genügend Platz, Stauraum inklusive. Ferner sind Aussenbereiche nötig, sei es als Gartensitzplatz oder als Dachterrasse. Eine grosse Küche ist mehr wert als ein Riesenwohnzimmer. Im

weiteren benötigt der Mensch ein Stück gemeinsamen Lebens, dazu sind Aussenraum, hier der Hof, und Innenraum, hier das Gemeinschaftshaus, nötig. Was aber braucht es nicht? Materialopulenz, Repräsentation, Garagen – gedeckte Unterstände genügen – Selbstdarstellung. Der Kalksandstein – an den Fassaden grau und unverputzt, im Innern nur weiss geschlämmt – verkörpert die Haltung, die hinter diesem Bau steht: Es geht um das Gewöhnliche statt um das Gewohnte.

Benedikt Loderer ist Chefredaktor der Illustrierten für Gestaltung und Architektur «Hochparterre».